

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **11 (1855)**

Heft 32

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Wirth

Nonny soit qui
mal y pense.



11. Bd.

1855.

N^o 32.

11. August.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Doffentlichkeit und Gefühl.

Hilarii Zimmergrüns Dampfreise nach Nidau.

I. A u f e n.

Hat mich schon lange gestupft gehabt, daß ich einmal mit dem Dampfschiff fahren sollte. Und gab der Frau an, es sei meine Bürgerpflicht von wegen Eusebius Götti, wo auch Aktionar ist. Hab also ganz im Stillen meinen letzten Willen aufgesetzt, d'Sündighschleidig angelegt und bin in Gottes Namen in's Landhaus aben und über den Laden auf's Schiff gegangen.

War mir doch b'sunderbar z'Muth, als der Dampf anfang zum Sprüzkannensieb außen zu pfüüßen, wo oben auf dem kleinen Röhrli steckt, — und die Maschine außen und aben zu machen und die Räder langsam z'ringelum zu gehen, grad als wie wenn jetzt das Düüfelholen angehen sollte. Zum Glück hatte ich daheim noch ein Gläsli g'schnupft insgeheim, um mich für den Abschied von Weib und Kind zu stäckeln.

„Anawang“ — comandirte der Kapitän auf englisch, — von wegen die Dampfmaschinen verstehen kein dütsch, worauf der Otter und der Klemenz von Altry, wo jetzt Schiffsmatrosen geworden, was man in den Romanen „Theerjaden“ nennt, wie z'Elisi sagt, das Chermi abenließen und wir unter der alten Aarenbrugg duren schnützten ohne anzufahren, Gott Lob! —

Nun ging's wie zu einem Rohr hinaus, bigost, — und wir waren schon bei der Schwümmeschul, bei dem palais des tuileries z'Dribischrüz und

beim Meitschibad in der Mutten vorbei gepflotscht, bevor man nur konnte ummenlugen.

Glaubte, wir würden im Hohberg ein Zwischenfutter machen wegen gutem Bier, aber nääh! — Gradwegs am Nechen vorbei und um's Inseli ummen gings; man hatte kaum Zeit genug zum lugen, so war man schon z'Altry. Soll hier schon zu St. Urs und Viktors Zeiten ein berühmter Ort gewesen sein und eine Brück, wo die von dem römischen Kaiser angaschirte englische Frömdenlegion durchpassirt ist. Weiß nicht, wer damals Sulzberger war. Jetzt aber ist das Sehenswürdigste in Altry der grüne Aff, nämlich das Wirthshaus, allwo man einen guten Tropfen bekommt und bachni Fischli, was eine Lieblingsbeschäftigung von mir ist. Wußte erst nicht recht, ob ich hier aussteigen solle und dann, wenn das Schiff wieder oben aben kommt, wieder einsitzen; hatte aber den Klemenz schon zahlt, nämlich zwei Fränkli für II. Platz außen und aben und mochte nun fahren für mein Geld und nichts schenken.

Und stopfte also mein Pfiffli und setzte mich auf das Bänkli und bewunderte die schöne Aussicht nämlich den Berg, wo sehr artig dunkelgrün und heitergrün angestrichen ist, weiß nicht ob auf Kosten der Aktionare. Und wo es heitergrün ist, da weiden die Kühe, wenn man mit dem Spektiv g'schaut, und wo es dunkelgrün ist, da wächst die

burgerliche Holzcompetenz, was mir viel malerischen Genuß verschaffte.

Z' B ü r e n habe nichts Merkwürdiges gesehen, von wegen man nicht lang genug haltet, um zum Bären zu gehen, wo doch eine recht hübsche Sammlung sein soll, aber nicht von Alterthümern oder Versteinerungen, sondern von sonst öppis, wo ich mehr Liebhaber bin.

Hinter Büren macht die Aare einen großen Krumm. Die Solothurner sind aber nicht mehr so dumm, wie sie z'Basel vorfarn an der Fasnacht gemeint haben, sondern fahren einewäg Dampf bis Genf aufen. Man sagt dem Krum „z'Häftli“, und muß man eine ganze Stunde weit z'ringelum fahren und ist z'legt fast gar wieder z'Büren, woher man kam. — Z'Meinisberg habe die erste Nebberge gesehen, wo der Meinisberger wächst, der aber nicht mit dem Johannisberger zu verwechseln ist, welcher anderswo wächst. Zu Meienried fuhren wir in die Zihl; sah, wo die Aare eine schöne Matte weggefressen hat, was man die Hölle heißt. Meienried ist das Seeländische Marokko. Kommt eine Weinbarche, so läßt der G'meindspräsident stürmen; dann springt, wer springen kann, mit Zübern, Mälchtern, Gepsen, Milch- und andern Häfen, — die kleinen Kinder mit kleinen Chnucheli — herbei. Da wird angebohrt und angezapft, bis die Barche so leicht ist, daß sie durch das mindere Wasser fahren, dagegen im ganzen Dorf niemand mehr auf den Beinen stehen kann. Das nennt man „Kaselsiren“. Eine schöne Profession; möchte dem Eusebi fast rathen, auch darunter zu gehen. Zwischeneinen zieht man dann

Schiff und tränkt sich mit Schnapps, was weniger angenehm ist, mindestens für den Anfänger.

Hab mich doch verwundern müssen, wie man mit so einem Dampfschiff auf so einem Bach fahren kann, wo mänglich kaum Wasser genug ist das Grien zu negen. Sind jetzt daran an den böfern Orten den Grädel herauszuschöpfen. Schade, daß man nicht die Schanzer verwenden kann, weil sie nicht gern in's Wasser gehen. Könnte aber andere Burgerstöchter hinschicken, wo das gewohnt sind und gären etwas verdienen thäten. Was man „Baggermaschine“ nennt.

Kamen nun bei Gottstadt vorbei, wo ein schönes Kloster war, so meine gnädigen Herren von Bern vor 300 und etlichen Jahren veraarauerten, wie das Echo sagt. Kamen dann bald zu einem schönen Hof mit großem Haus und Scheuer und Stöckli, das am Wasser stand. Was gilt's, der Hof gehört einem Draguner, dachte ich, von wegen z'Bern nehmen sie keinen in die Cavallerie, der minder als Hunderttausend hat, aber nicht Fränkli, sondern alt Zehnägler oder mänglich Kronen.

Z'Brügg unter der Bruck duren habe ein schönes Kompliment gemacht vor den Herren von Bern, von wegen den Buegen, wo sie nicht wollen fortnehmen lassen, hätten mir sonst den Kopf abgeschlagen, nämlich die Bueg, als wir darunter durch schnützten, was man freundschaftliche Zuorkommenheit und ungehemmten Verkehr heißt. Deypis verkehrts isch derby.

Aber jetzt ainas nicht mehr lange, so sahen wir das Schloß z'Nidau mit dem großen Muß, so darauf gemalt ist. Und war froh, denn hatte guten Appetit.

An die Zürcher-Russophilen.

In Schweizer-Sagen hast einst du gemacht und machst in Fuchten heutzutage:
Sagt mir, klingt das nicht selber fast wie ein Märchen oder eine Sage?
Die Keilschrift hast du glücklich gelöst an phönizischen Siegelringen
Und jetzt am Ende dich selbst verkeilt in moskowitzischen Schlingen.
Die Eier, die du im „Tagblatt“ gelegt, verschlingen begierig die Junker;
Denn russischer legte sie Hinkeldey nicht und nicht der Berliner Dunker.
Und würdig stehet zur Seite Dir im Reigen moskowitzischer Geister,
Grammatik und Dictionaire in der Hand, der städtische Seckelmeister,
Der sich an nüchterer Prosa hält und emsig russisch studiret,
Was Strohl und Hagel auf Russisch heißt, ich glaube, er hat's schon capiret.
Du, leere russische Kasse, halt aus! Dir nahet bald ein Erwecker!
Nicht Generale schickt Zürich Euch bloß, es wartet dort Curer ein Neckter!
Und Euren Siegen jauchzt Beifall zu die Junkerschaft Zürich's am Theetisch,
Das heimische Journal du nord in der Hand und preisend den nordischen Fetisch.

Ein schrecklicher Droh-Ruf aus Schlettstadt, der aber nicht so böß gemeint ist.



Auf Wiedersehen bei Philippi.

Herrn Geheimen Erdbeben-Rath G. H. Otto Bogler,
 magister Physicæ, Dr. utriusque naturæ und Lehrgötti an der obern Häfelschule
 in New-Athen.

Sie fordern in Ihrem Aufruf, d. d. 28. Juli, die erbebte Gelehrten- und Laienwelt des von der Erde noch nicht verschlungenen gebildeten Europas im Namen der Wissenschaft auf, Ihnen ihre Wahrnehmungen über das große tremolo terrestre Helvetico vom 25. und 26. Huius mitzutheilen, indem Sie die wankenden Pfeiler des Erdballs mit einem Folianten über die Zerbrechlichkeit des irdischen Daseins zu stützen gesinnt sind. — Ich folge der Stimme des Rufenden in der Wüste, und schicke Ihnen franko Erlebtes und Nichterlebtes vom letzten Erdbidem.

1) Aus ++ wird berichtet, daß beim ersten Stoß am 25. h. das bisher als solid geoltene Haus der Herren ++ gefallen sei. — Man hat nebst sehr bedeutenden Verlusten auch das Kindermädchen zu beklagen; der Buchhalter will während mehreren Nächten ein Vorgefühl von diesem Ereigniß gehabt und eine eigenthümliche Bangigkeit empfunden haben.

2) In Folge eines zweiten Stoßes — so wird aus ++ gemeldet — riß das schon seit einiger Zeit etwas lose gewordene Band der Ehe zwischen ++ und ++ entzwei. — Am Tage vorher schon waren Tisch und Bett in's Schwanken gerathen. —

3) Im Kanton Zürich wurde das Erdbeben in der Gemeinde H (mit fünf Tüpfen) am stärksten verspürt. Es warf nämlich in die hölzernen Wände zweier Gefangenschaften im Gerichtshause solche Risse, daß in der darauf folgenden Nacht zwei Diebe, die darin verwahrt waren, durchschlüpfen konnten. —

4) Aus dem Berner Oberland wird von einem Augenzeugen gemeldet, bei der Catastrophe vom 26. seien 700 Bettler und 1 Engländer in einem Erdriß spurlos verschwunden. — Leider, bemerkt der Korrespondent, seien am folgenden Tag an gleicher Stelle wieder 700 Bettler gestanden — aber ohne Engländer.

5) Von Arau wird geschrieben, das dortige Regierungsgebäude habe durch den Erdstoß vom 25. einen Riß erhalten, wobei das Archiv stark gelitten und namentlich einige werthvolle italienische, französische und chinesische Urkunden vermaßen beschädigt worden seien, daß der Staatsarchivar daran verzweifelt, das Fehlende wieder ergänzen zu können. —

6) Nicht minder haben die beiden Tage auf die Thierwelt gewirkt; ein sich mit der Botanik von Vögeln befassender Tourist meldet: „Im Gyri-genmoos und Umgegend starben am 25. alle Flöhe“ (was in hiesiger Damenwelt als ein sehr beneidenswerthes Ereigniß große Sensation erregt).

7) Schließlich noch die Anzeige, daß mir von

einem Ihrer Kollegen im Kulturstaat eine wissenschaftliche Abhandlung über den Einfluß der Erdbeben auf die Krokodille der Vorwelt und Jetztzeit angekündigt ist. — Sobald mir dieses wissenschaftliche opus zugekommen sein wird, werde ich es Ihrer Kritik unterbreiten. —

Ihrem verheißenen Bratigerichte von hiesiger Sternwarte aus per telescop entgegengehend, habe ich die Ehre, Sie eingangsbetitelter Herr Erdbebenregulator meines wissenschaftlichen attachements und der besondern Protektion der Häfelischulen zu versichern. — Zugleich ersuche ich Sie um ein Exemplar Ihrer Kristallographie.

Ihr

Henri de la poste.

Feuilleton.

Nach dem Erdbeben.

Eine Krämerin auf dem Markt: Wißt Ihr, der Doktor von Lys hat prophezeit, daß heute die ganze Welt untergehen werde?

Chriesi Händlerin: Was? heute schon! und meine Wasche hängt alle noch auf der Matte, die muß ich hurtig in Sicherheit bringen, (läuft ab und läßt ihren Kirschenkorb liegen).

Eine Schwefelholz-Marchande: Meinertwegen, mir machts einmal nicht bange, ich gehöre nicht zur hiesigen Gemeinde.

Altburger: Ich möchte aber wissen, was eigentlich diese Erdbeben zu bedeuten haben?

Ein anderer: Eh! du Narr? das Ende der Welt, weiter nichts.

Ein dritter: Parifari! ich war eben im Keller, als die erste Erschütterung stattgefunden haben soll, und versuchte meinen Ferndrigen, par parenthèse, recht e tolle Wi, und habe gar nichts gespürt. Es ist auch mit der ganzen Sache nichts, sondern die Regierungen lassen solche Gerüchte austreuen, damit das gemeine Volk sich mit denselben und nicht mit der Politik befaße.

Ein fünfter: Ich hingegen habe es wohl gespürt, und Zeit gefunden, während der Bewegung einen ausführlichen Correspondenz-Artikel in das Tagblatt von Bern zu schreiben, den Ihr in der Nummer 206 lesen könnt. —

Schweizerischer Heldensaal.

Aus Lucerien.

Schulmeister: Sag mir, Rudi, nicht wahr, die Schweiz hat viele herrliche Männer und Helden hervorgebracht, die euch Knaben als erhabene Beispiele in der Geschichte und zur Nachahmung vorgeführt werden?

Rudi: Ja, Schulmeister, recht viele.

Schulmeister: Willst du mir einige nennen?

Rudi: z. B. Walther Fürst, Werner Stauffacher, Wilhelm Tell, Attinghausen, Arnold Winkelried, Gundoldingen, Rudolf von Erlach, Bubenberg, Hallwyl, Hertenstein, Niklaus von der Flüe, Bani Meier, Siegwart-Müller, Luffer, Spich —

Schulmeister: Halt! Halt! Halt! — Bist verrückt, Rudi? Wer Teufel het dir den Bani und Compagnie eingesponnen?

Rudi: Man hat mir das nicht so eingesponnen. Ich habe es von einem Gesandten im Nationalrath selbst gehört, als er diese Männer als Helden den andern Gesandten anführte und sie als Märtyrer zur Aufnahme in den Heldensaal empfohlen hat.

Ankündigungen.

LIV. Es finden brave Mädchen von jetzt an Platz zum Schlafen, bei einer einzigen Person.

(Berner Intelligenzblatt Nr. 209.)

Briefkasten. M. in S. Sie werden das Verlangte nächstens erhalten. An den „Helbe“ in S. Wir verstehen die Pointe Ihrer Einsendung nicht. J. in J. Benügt, wie Sie sehen. — An Peter Servala und D. W. Wird nicht ver-gessen. — S. in A. Später. — H. W. Ihre Notizen sind in anderer Form benügt. — B. in B. Sie finden Ihre Spuren in dieser Nummer. — Frédéric sans chapeau. Die preußische Hofzeitung ist in der Schweiz doch wohl zu unbekannt, als daß man sich mit ihr beschäftigen sollte. — J. S. in B. Lassen wir die „soliden Schläfer“ einmal schlafen. G. in W. Fehlt die Pointe. — C. S. in B. Ihr Fund möchte doch wenige Leser interessieren.